

Bezugspreis
für Halle monatlich 2,50 M., bei
vierteljährlicher Bestellung 7,25 M., durch
die Post 3 M., vierteljährlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Befehlgeb.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Nr. 5362 des amtl. Zeit.-Berg.
Für die Redaktion verantwortlich:
Dr. Erwald Schulze in Halle.
(Fernsprechverbindung mit Vertheil. Verlags, Magdeburg u.
Kutschub.-Nr. 176.)

Saale-Beitung.

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pf., solche aus Halle mit
15 Pf. berechnet und in der Expedition,
von unseren Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Bestanden die Zeit 50 Pf.
Erhalten nichtalljährlich;
Sonntags und Montags einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 499.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 24. Oktober.

1897.

Naturwissenschaft und Bibel.

I

Schon seit mehreren Jahrhunderten spielt in der europäischen Schöpfungsgeschichte ein ganz wunderlicher Kampf zwischen Bibel und Naturwissenschaft. Er begann schon sehr heftig aufzukommen, als Kopernikus mit seinem neuen System austrat, welches den alten astronomischen Gesichtspunkt der Erdbahn, des Aristoteles und des platonischen Systems veränderte. Neue Naturerforderte dieser Kampf, als in unserem Jahrhundert Darwin die alten Entdeckungslehren seiner Vorgänger Lamarck, Geoffroy, Huxley auf eine neue Grundlage stellte. In manchen Aufsehen erregten der naturwissenschaftlichen Entwicklung hatte man sich ganz gut miteinander vertrugen, man fand Bibel und Wissenschaft recht wohl im Einklang. Zum Teil hatte man sich gegenseitig überhaupt nicht die Kreuze geföhrt; zum Teil war die Theologie wissenschaftlich genügend aufgeklärt, um zu wissen, daß in der That alte Naturwissenschaft in einigen alttestamentarischen Schriften enthalten ist, die nur in Nebenpunkten von den Grundanschauungen der fortschreitenden Naturwissenschaft abweicht. Erst in den Zeiten, da die sogenannte Buchstabengläubigkeit Macht gewann auf beiden Seiten, entbrannten jene Kämpfe, als deren namhafteste Angriffs- punkte Galiläi und Darwin gelten. Viele andere Naturforscher sind niemals jener heftigen Verfechtung ausgesetzt gewesen, obwohl sie im Grunde weit mehr von der biblischen Naturwissenschaft abwichen.

Heutzutage ist es so weit gekommen, daß man auf beiden Seiten überhaupt nicht mehr weiß, was in den Büchern des alten Testaments steht. Schon auf vielen Schulen wird darüber gelehrt, daß eigentlich nur immer ein des Kaisers Wort ge- sprochen wird.

Die sogenannten Buchstabengläubigen lesen die Bibel über- haupt nicht mehr, sondern zitieren einzelne Stellen, von denen sie eben nicht einmal die Buchstaben verstehen, da sie überhaupt nicht kennen und den eigentümlichen grammatikalischen Charakter dieser Sprache und ihrer reberbischen Vortragart nur in sehr seltenen Fällen wissen. Die Naturforscher sind im gleichen Falle, halten die Unkenntnis der Buchstabengläubigen für die richtige Auslegung der Bibel, lesen sie eben deshalb auch nicht, und das Ergebnis ist ein wechselseitiger Kampf mit Wund- mühlen, der nie einen Mann, weil er auf beiden Seiten mit dem größten Aufwande von Unwissenheit gekämpft wird.

Als man seiner Zeit Kopernikus' System und Galiläi an- griff, lag noch ein gewisser exakter Sinn darin, denn man glaubte in der That auf einem naturwissenschaftlichen Boden zu stehen; man war sich ganz bestimmter, wissenschaftlich er- nst zu nehmender Auffassungen der Bibel und des alten Wissensstoff überhaupt bewußt. Heutzutage ist auf beiden Seiten der Kampf nur ein mißwilliger. Wolfgang Kirchoff's Streitschrift be- handelt das Thema in der „Ethischen Kultur“ in einem lebens- wertigen Aufsatz, den wir den folgenden Ausführungen zu Grunde legen.

Abgesehen von verschiedenen verstreuten Stellen finden wir die Naturbeobachtungen und die bereits gelegentlich Naturwissen- schaft der alten Völker am meisten im Buch Hiob, Kapitel 38-45, in einer ganzen Anzahl von Psalmen (z. B. Psalm 19, Psalm 104, Psalm 148) und in der sogenannten mosaischen Schöpfungsgeschichte des ersten Kapitels im 1. Buch Mose. Nur

dieses erste Kapitel kann als eine wissenschaftliche Kosmologie gelten, innerhalb seines allgemeinen poetischen Vortrags; schon das zweite Kapitel, wo das Weib aus der Rippe des Menschen entsetzt und der „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ aufgestellt wird, trägt durchaus das Gepräge allegorischer Dar- stellung. Es wird wohl selbst unter den strengsten Buchstaben- gläubigen nicht einen geben, der den „Baum der Erkenntnis“ als einen leibhaftigen, nach Nimm's klassifizierbaren wirklichen Baum ansieht. Soviel giebt er auf alle Fälle zu, daß solche Bäume in Wirklichkeit nie gewachsen sind. Er weiß, daß der Apfelbaum hier ein Eumoidis ist, und daß der „Baum der Er- kenntnis“ eine Allegorie bedeutet, ebenso wie die tiefsinnige Allegorie, welche das Weib aus der Mannesrippe entstehen läßt, um den sittlichen und mythisch-naturphilosophischen Gedanken zu begründen, daß Mann und Weib „ein Fleisch“ seien. Auch die weiteren Kapitel von den ersten Menschen bis zu Noah sind hauptsächlich und tragen in den hebräischen Urkunden mythische Klänge, wie ja denn auch das Hebr. „Adam“ nur so viel wie „Mensch“ bedeutet und der Name Eva (Hawa) nur so viel wie „Mutter aller Lebenden“ ausgelegt ist. In der Erzählung von Noah und der Sintflut aber spielt augenscheinlich in gleicher Weise alte Naturwissenschaft und fabelhafte bewußte Symbolik ineinander. Die Sage als solche ist bei den alten Völkern, wie bei vielen anderen Völkern, augenscheinlich aus paläontologischen Funden entstanden.

Wir sehen auch sonst aus den Schriften des Alten Testaments, daß diese alten Völker außerordentlich gute und scharfe Naturbeobachter waren; sie geben darin Homer nichts nach, sondern stehen weit eher auf einer noch höheren Stufe der rein realistischen Beobachtung. Sie benutzten diese Beobachtungen zu den großartigsten Bildern von der Macht Gottes, in alter Zeit Jobans, ein ewigwährender Begriff von der Gottheit, der sich im Laufe der Entwicklung immer mehr ver- tiefte und in dem Psalm 139, der die Bilder braucht, „nehme ich die Flügel der Morgenröthe“, „führe ich den Himmel, so bist du da“; betete ich mir in der Unterwelt, siehe, so bist du auch da“; beriet mich ausgeprägten ethischen Bausteine aus- sprachlich ist, „Er ruhet die Berge an, so ruhen sie“, „er schneidet die Erde an, so köhet sie“, sagt ein Psalm. Sintflut und Erdbeben sind hier wie im Buch Hiob wohl bekannte Er- scheinungen, welche in poetischer Weise zum Ausdruck der Gottheit eine theoretische Bemerkung finden.

Das „Schöpfen“ das „Machen“ der Urthierischen Ueber- setzung ist keineswegs in „Sinne des Bausteinbaues einer überirdischen Periode gedacht, sondern hat schon rein sprachlich durchaus den Begriff des Organirens, des Ausführens. Nicht man die lediglich reberbische Form des Vortrags von dieser Urkunde ab, so fördert in ihr keineswegs die Vor- stellung einer sogenannten persönlichen Willkürschöpfung, sondern der regierende Begriff ist der des Werden's in einer natür- lichen und folgerichtigen Entwicklung. Die Welt wird; und die scheinbare Befehlsform, welche zu diesem „Werden“ auf- fordert, ist lediglich dramatische Vortragart für eine Auf- fassung, welche die Dinge aus einem göttlichen Urgrund werden läßt, aus einem schöpferischen Urgrund.

Wer das Original wissenschaftlich und philologisch liest, kann darüber kaum einen Augenblick im Zweifel sein. Wir haben uns so sehr gewöhnt, dieses „es werde“ lediglich als einen ungaltoischen Willenssatz zu denken, daß es gut ist, sich zu erinnern, im hebräischen Original sei der Begriff Werden im Sinne der Entwicklung der Grundgedanke dieser ganzen Kos-

mogenie, die weit höher steht als etwa diejenige des Hesiod und nach ihm des Ovid.

Das „Nicht wird, entwidelt sich also als erste Kraft aus der „Wüste“, aus dem „Leeren“. Es ist durchaus die Vorstellung des Genetischen.

Und diese Aeußerung der Kraft, dieses Licht wird bei Hiob bereits als grenzenlos und unmeßbar gedacht; der Lichtstrahl wandert ins Unendliche.

Diese Vorstellung ist halbägyptisch, wie es die des Demotrit von den unendlichen Weltstrahlen ist. Wir finden diese Vorstellung ganz ungewidmet in folgenden Psalmtexten ausgeprochen.

Psalm 19: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündigt seiner Hände Werk. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihr Licht geht aus an alle Lande... er hat der Sonne eine Bahn in den Himmeln gemacht. Und die Sterne gehet herau's wie ein Heubündel auf dem Weg. Sie gehet auf am einen Ende des Himmels und läuft um bis wieder an dasselbe Ende; und dieck nicht vor ihrer Hitze verbrannt.“

Ferner in den herrlichen Psalm 148: (V. 1. 3. 4. 6.)

„Lobet ihr Himmel, den Herrn, lobet ihn in der Höhe! Lobet ihn, Sonne und Mond, lobet ihn alle leuchtenden Sterne! Lobet ihn, ihr Himmel überall und die Wasser, die oben am Himmel sind! Er hält sie immer und ewiglich (nämlich die Himmel); er ordnet sie, daß sie nicht an der Erde gehen können.“ („Wissen“ n. Luther.) Und schnell, bevor wir zur nähern Erörterung schreiten, citiren wir noch Hiob (Kap. 38. 31 u.) die prächtigen Dichtungsfragen: „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? Oder das Band des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit oder den Wagen über seine Fährten führen?“ Und in demselben Hiob wird an anderer Stelle auch vom Sterblich der „Stunde“ und den Sternen gegen Mittag, den sibirischen Sternbildern gesprochen, wie 2. König 23. von den „Planeten“ im hebräischen astro- nomischen Sinne handelt. Die literarische „Glück“ ist unser Sternengestirn; das „Band des Orion“ unser „Himmel des Orion“, jene drei angrenzenden Weltirne, in deren gerader Linie dann auch bekanntlich mit Lichtigkeit der Sirius gefunden wird.

Das Mehrzahlwort „die Himmel“ (hebr. Schamajim) ist hier überall der Ausdruck für jene unendliche Zahl von Welt- sfern, von der auch Demotrit und die Chaldäer wußten. Dieses Wort ist im Hebräischen ursprünglich nur ein Dichtungs- begriff, ein Höbenbegriff und seine Mehrzahl; und so kommt es, daß „Himmel“ sehr bald der Ausdruck für gewisse optische Beobachtungen wird.

Wir dürfen also nicht nur, wir müssen vielmehr die einzelnen „Tage“ der mosaischen Entwidlungslehre als Jahr- tausende im Sinne des ewigwährenden Begriffes ansehen, den wir gerade in dem sogenannten mosaischen Psalm ausgebildet finden.

Und damit erscheint uns diese Urkunde sofort in einem ganz anderen Lichte. Wie wir im Psalm sehen, daß sogar die Welt- räume die Himmel, der „Wandlung“ unterworfen sind, wie wir erkannten, daß das Licht einem Werden aus dem Chaos unterworfen war, so wird uns nun erst die Naturphilosophie der mosaischen Urkunde völlig klar.

Ein Sonderling.

Von Max Wehald.

Auf der Hallig Olund, einer jener kleinen schützlosen Inseln an der Westküste von Schleswig-Holstein, war es, wo ich ihn kennen lernte.

Ueber drei Jahre ist es jetzt her, ich entsinne mich noch ganz deutlich jener Einzelheit.

Wir waren auf mehrere Wochen zur Erholung nach Wyl auf Böjz gegangen und frühsten dort fast täglich dem Segel- boot „Fremdschiff“ bei Besichtigung, wenn die See so unruhig wurde und die weißen Wogenkämme auf und ab tanzten, war eine Segelbootfahrt für uns ein ganz besonderes Vergnügen. Dann lag das Boot schräg im Wasser und floz wie ein Pfeil vor dem Winde dahin. Unser Steuermann war ein alter, großspinniger Schiffer, der uns mit seinem sicheren, ruhigen Besehen ein derartigstes Vertrauen einflößte, daß der Gedanke an Gefahr nicht ein einziges Mal in uns aufstiege.

Eines Tages hatten wir uns Olund zum Ziel unserer Fahrt gewählt. Bei gutem Winde gelangten wir in ungefähr drei- vier Stunden hinüber, und neugierig betraten wir den flachen Uferstrand dieser merkwürdigen Glande, von denen man so oft liest, und die wir nur aus eigener Anschauung kennen lernten sollten.

In dem dürftigen Boden — meist angeschwemmter Sand — wächst nicht viel mehr als der päralische Strandhafer und einige magerere Grasarten, von denen ein paar Ziegen für kümmerliches Dasein fristen. Im Mittelpunkte der kleinen Insel, auf einer künstlich geschaffenen Anhöhe, liegen die kleinen Häuser, alles einfache Pfahlbauten, sowie die Kirche und das Pfarr- haus.

Der Farmer, ein alter, fremdbildiger Herr, empfing uns sehr liebenswürdig, nahm sofort ein Stöppchen zur Hand und schloz uns bereitwillig die kleine Kirche auf. Von der Decke herab hängt das aus Holz geschnitzte Modell einer dänischen Wiga, das von ihrem Kapitän zum Dank für geleistete Hilfe geschenkt wurde. Auch ein Parmentum ist vorhanden, so daß der

Gottesdienst, der regelmäßig von der gesamten Bevölkerung besucht wird, der musikalischen Unterhaltung nicht entbehrt. Nachdem wir alle dies in Mühevollen gemessen hatten, fragte ich meinen freundlichen Führer nach sonstigen Wert- würdigkeiten.

„Merkwürdigkeiten?“ wiederholte der Farmer langsam, „ich wüßte nicht — das heißt — doch gewissermaßen. Wir besitzen hier eine Merkwürdigkeit und zwar eine lebende. Wenn Sie nachher zurückfahren, begleite ich Sie zu Ihrem Boot. Untenwegs treffen wir ihn sicher, ich will Ihnen den Mann schon zeigen.“

Meine Aufmerksamkeit war erregt. „Ein Einheimischer?“ fragte ich.

Der Farmer schüttelte das Haupt.

„Nein, ein Fremder, aber Gott weiß, wo er hergekommen ist. Er war eben eines Tages da und blieb hier. Niemand kennt seinen Namen, niemand weiß etwas von ihm, und da er jede menschliche Art, so läßt sich auch nichts aus ihm heraus- holen.“

„Vielleicht ist es nicht ganz richtig mit ihm,“ war ich ein.

„Gottesgehort meinen Sie? Das glande ich nicht. Ich habe mir viel Mühe um den Mann gegeben, aber da alles nutzlos war, so lassen wir ihn hier seit Jahren seine eigenen Wege gehen.“

„Wie lange ist er denn schon hier?“ fragte ich.

„Es mögen wohl an die zehn Jahre sein,“ war die Antwort.

„Und er hat inzwischen die Hallig nicht verlassen?“

„Nein, keinen Augenblick. Er bewohnt ganz allein ein kleines, einstufiges Häuschen. Sie können es von hier aus sehen. Wenn Sie, bitte, ein wenig nach rechts treten wollen. Dort drüben. Sehen Sie's?“

„Das kleine, graue, schmucklose Häuschen?“

„Ja, das ist's. Das hat er sich mit Hilfe der gefälligen Nachbarn so gut es eben ging zusammengezimmert.“

„Und wovon lebt er?“

„Wovon hier die ganze Bevölkerung lebt, hauptsächlich vom Fischfang. — Es ist ein außerordentliches Weschen, das Sie hier kennen lernen, mein Herr. Nach Ihrem Begriffen vielleicht

etwas — schwerfällig, aber treu und zuverlässig. Es kostete mich ja nur ein Wort, um verjagt zu werden, denn ich bin nur schon an die 15 Jahre hier. Aber sehen Sie, man ver- wäckt mit seiner Gemüths, die Herzen schließen sich so an- einander, daß mir schon der Gedanke, diese Leute zu verlassen, wie ein Unrecht erscheint. Wir Geistlichen können unteren Gott überall dienen. Hier hat mich der Herr hingeföhrt, und hier werde ich bleiben, so lange er mir die Kraft schenkt, sein heiliges Wort zu verkünden.“

Ich drückte dem schlichten Mann warm die Hand, und wir schritten dem Strande zu.

Möglich blieb der Farmer stehen und stieß mich leicht an.

„Dort ist er,“ raunte er mir zu. „Sehen Sie dort drüben den Mann, der sein Boot auskifft? Das ist er. Und nun: Gott beschonen und glückliche Fahrt.“

Damit trat der würdige Farmer langsam den Rück- weg an.

Ich stand noch immer an derselben Stelle und starre tief hinter mich dem Manne, der augenscheinlich von mir gar keine Notiz nahm.

Mein Schiffer war eben mit dem Ausschöpfen des Wassers fertig geworden und schaute sich zum Himmel an.

Aber das war nicht nach meinem Sinn. Ich hatte es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, den Mann anzureden.

„Lassen Sie“, fragte ich halblaut, „haben wir guten Wind zur Rückfahrt?“

„O ja, Herr,“ kam es breit und gehobert zurück, „wir werden etwas freuen müssen, aber es wird schon genügen.“

„Glaubt Ihr, daß der Wind in der nächsten halben Stunde umspringt?“

„Lassen Sie mich erstens pfeifen und zweitens zum Himmel.“

„Sieht nicht danach aus,“ meinte er langsam.

„Gut, dann wartet hier auf mich. In längstens einer halben Stunde bin ich zurück.“

Mein Schiffer nickte nur und legte sich bedächtig in den Sand, während ich zu dem Manne hinüber ging, der meine Neugier in so hohem Maße erregt hatte.

Er ließ sich bei seiner Arbeit nicht stören.

Ich stand schon dicht neben ihm, aber er lag gar nicht auf. Zu seinem Ungehören, seiner Kleidung unterworfen er sich in

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Berlin, 20. Okt. Beim Minister v. Miquel findet heute abend 7 Uhr ein größeres Fest statt, zu dem die übrigen Minister und die Staatssekretäre der Reichämter geladen sind.

Die wiesbadener Kaiser-Entrée.

Nach einer petereburger Meldung des londoner Daily Telegraph verlässt in wenigen Tagen unterirdischen Kreisen, daß während der Aufsammlung des Jaren und des deutschen Kaisers in Wiesbaden die Frage eines gemeinsamen Handelns zur Lösung der ägyptischen Frage besprochen worden sei.

Zur Währungsfrage.

Die „Vossische Zeitung“ bespricht in ästhetischem Sinne wie wir in unserem geistigen Leitartikel die Niederlage, die der Wimetallismus in letzter Zeit erlitten hat, und sagt:

Auf eine Forderung des Wimetallismus rechnen selbst die Freunde des weissen Metalls in den Vereinigten Staaten nicht mehr. Noch entscheidender aber ist die Niederlage, die der Wimetallismus in England erlitten hat. Und bei dieser Niederlage sind die Wetschlagen in erster Linie die deutschen Wimetallisten.

Die „Vossische Zeitung“ erinnert hierbei an den vorigen Jahre dem preussischen Abgeordnetenangekommen, von Dr. Krentz eingebrachten Antrag der Wimetallisten und fährt fort:

Am merkwürdigsten aber würde es den Wimetallisten sein, daß ihnen als Trost im Unglück nicht einmal die erstbeste Wetschlagung zu Theil werden soll, auf der sie wenigstens logen konnten, daß ihnen Silber ist.

Der Artikel der „West. Ztg.“ schließt:

Daß der Wimetallismus ohne England aussichtslos ist, haben unsere Wimetallisten selbst angegeben; daß an ihn mit England nicht mehr zu denken ist, daran können sie jetzt nicht mehr zweifeln.

Das „West. Tagbl.“ bespricht den in London veröffentlichten Entwurf eines Telegramm im geistigen Abendblatt bezüglich der Währungsverhandlungen und sagt:

Es kann daher nicht wunder nehmen, wenn immer mehr verlässt die Vereinigten Staaten während sich an einer ersten Durchsichtigung der Goldwährung befinden. Mit der Zeit wird ihnen wenigstens nichts anderes übrig bleiben. Ob sie schon in dem gegenwärtigen Augenblick zu dieser Erkenntnis gelangt sind, muß freilich dahingestellt bleiben.

Die „Vossische“ endlich äußert sich über das gleiche Thema folgendermaßen:

Die deutschen Führer der silbernen Internationale werden jetzt ihre bimetalistische Arbeit einstellen, sonst werden sie von der Wetschlagung verdrängt müssen; denn kein ausländischer Wetschlag wird mehr auf ihren Leim kleben.

Parlamentarische.

* In einer Besprechung der Anwesenden der „marinefeindlichen“ Presse über die Nichtveröffentlichung der Marinevorlage sagt die „Post“:

Eine Marinevorlage, wie überhaupt jede dem Reichstage zur Beratung zugehende Vorlage existirt als Geheimsache erst dann, wenn ein Verbot des Bundesrats über die Veröffentlichung der Vorlage ausgesprochen ist. In der Vorlage, über die Vorlage zu veröffentlichen, die sie den Bundesrat vorliegt hat. Wenn irgendwo, so wird, wie wir erfahren, gerade im Reichs-Marineamt bekannt, daß man die Vorlage aus dem oben angeführten Grunde vor der Hand nicht veröffentlichen kann. Die Marineverwaltung befindet sich vor der Veröffentlichung der Vorlage nicht allein feierlich umgünstigen Eindruck, sondern erwartet gerade das Gegenteil!

Da wird man ja erst recht neugierig!

* Wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, sind nicht nur von preussischer militärischer Seite, sondern auch von der Regierung eines anderen Bundesstaates starke Bedenken gegen die Veröffentlichung des Verzehrs bei der Meeres- und Militärstrafprozessordnung geltend gemacht worden.

* In das Herrenhaus wurde bereits am Grund erstlichen Herbst der Vizepräsident des Reichstages Graf Wittob von Arnim.

See- und Marine.

Der viel umstrittene oberste Militärgerichtshof in Bayern, dessen Erhaltung auch nach Einführung einer

nichts von den Leuten, mit denen er hier hauste. Aber ein einziger Blick in das bagere — ich möchte fast sagen, durchgeheilte — Gesicht verricht mir den gebildeten Mann. Eine tiefe Schwermuth sprach aus diesen Zügen, der Mann mußte seelisch schwer zu gelitten haben.

Welches Räthsel lag hier verborgen? —

Ich redete ihm an und wünschte ihm einen guten Tag.

Schloß er knapp und laut dunkel er, und da all meine Bemühungen, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen, an seiner hartnäckigen Unfähigkeit scheiterten, so wendte ich ihm schon nach wenigen Minuten ärgerlich den Rücken und begab mich zu meinem Boote zurück.

Aber meine Gedanken blieben hier. Dieser blaße, schwermüthige Mensch mit seiner geheimnißvollen Vergangenheit wollte mir nicht aus dem Sinn, und ärgerlich verzogte ich mich am nächsten Tage bei einer Weisung an Varren, seine „Sache“ zurück zu machen und mit mir nach Land hinüber zu fahren.

Diesmal traf ich ihn hart am Strande, im Sande liegend, und mit großen Augen nach dem Hestande starrend.

Wir fuhren ganz waß ich mich an seiner Seite nieder.

Ein verwundernd-fröhlicher Blick traf mich, der mich veranlaßte, meinen Krimscher zur Hand zu nehmen und mit scheinbarer Behaglichkeit den Horizont abzuwandeln.

Eine ganz schwache Rauchaufstiege bot mir die gewünschte Gelegenheit, ihn anzusprechen.

„Ist das ein Kriegsschiff?“

Er sah höchlich hin.

„Nein.“

„Aber es sollen hier öfter Torpedoboote oder Wetschlag vorbeikommen, um Uebungsfahrten.“ fuhr ich hartnäckig fort.

„Selten.“

„Scheint aber doch ein größeres Dampfer zu sein?“

„Es ist das Passagierboot von Dussum, das die Fremden nach Wyt bringt.“

Damit stand er auf, nickte mir kurz zu und ging langsam nach seiner Hütte.

Wengerlich schaute ich ihm nach. Wenn das auch ein Erfolg meinerseits war, indem er mir wenigstens Rede gestanden

Militärstrafprozessordnung für das ganze Reich von der Regierung in München als ein bairisches Referatrecht beantragt wird, hat folgende Wirkung: 1. Die Entscheidung der gegen die Wechsels- und Uebere der Wechsels eingeleiteten Rechtsverfahren, 2. den Anschlag über die zur Wechsels des Gesetzes eroberten Bestimmungen, 3. die Wechsels der Wechsels im Wiederannahme des Strafverfahrens; und hierzu kommt noch die Offizialprüfung der Todesurteile. Das Obergericht entscheidet ferner über die zwischen den Militär-Bezirksgerichten, zwischen diesen und den Militär-Untergewichten, dann zwischen den Untersuchungsgerichten, sowie den Untergewichten verschiedener Militär-Bezirks-Gerichtsprengele und endlich zwischen den ordentlichen Militär-Gerichten und den zur Abrechnung von Standgerichten zuständigen Kommandanten einflussenden Kompetenzflüsse. Der Senat des Obergerichts wird von fünf und nur in dem einen Falle, der Prüfung von Todesurteilen, aus sieben Richtern gebildet. Der Vorsitzende, ein General, handhabt nur die Disziplin während der Verhandlung, ohne auf den Gang des Verfahrens selbst einen Einfluss zu haben oder bei den Verhandlungen und Entscheidungen der Richter eine Stimme zu haben; die Leitung der Verhandlungen liegt ausschließlich in der Hand des Generaladvokats als Direktor des im Strafverfahrensfall für diesen eingetretenen ästhetischen Gerichtsmittels. Die Entscheidungen erfolgen nach absoluter Stimmenmehrheit von jüngeren Mitgliedern beginnend.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Die „Staatsbürgerzeitung“ erinnert im Anschluß an die Mittheilungen über die Ernennung in den preussischen Oberpräsidenten daran, daß im Juli d. J. die Nachricht über den Austritt des sächsischen Oberpräsidenten v. Pommer (siehe Seite 4) ankam. Demnach sollte Herr v. Pommer bei seiner ganzen Familie aus Mügen in Sächsisch-Preußen bei dem Grafen Douglas, welcher ein Mann von mächtigem Einfluß in der Provinz Sachsen ist, zum Wechsels. Dann schreibt das Blatt weiter: „Es scheint nicht, daß Herr v. Pommer sich nach Hannover geht. So dürfte es denn doch wahrscheinlich sein, daß Herr v. Pommer (siehe auch Nummer 1!) werden müsse.“ Das antisemitische Blatt scheint gar nicht zu wissen, daß das Oberpräsidium der Provinz Sachsen seinen Sitz in Magdeburg hat. Weiter liest man, daß die Ernennung des Herrn v. Pommer zu dem Obergerichten der Provinz Sachsen bereits feststeht. Das Blatt bemerkt aber doch vorläufig: „Bisher haben wir von einem Austritt des jetzigen Oberpräsidenten nichts gehört.“ Wir können das Gletche sagen.

* Der Minister für Handel und Gewerbe hat, der „West. Ztg.“ zufolge, Erhebungen über die sog. Privatpostanstalten zu dem Zwecke angeordnet, über die Frage Entscheidung zu treffen, ob und inwieweit es rathsam ersehe, solche Betriebe einer staatlichen Aufsicht zu unterstellen. Nach den Beobachtungen und Ermittlungen der Reichspostverwaltung habe der Betrieb solcher Anstalten, deren Errichtung selbst in kleineren Orten des Staatsgebietes immer mehr an Ausdehnung gewonnen habe, in mehreren Fällen hauptsächlich dadurch zu Unzulänglichkeiten und zu Schädigungen des Publikums geführt, daß die Gründer oder Leiter mehrfach schlecht beleumtet Personen gewesen seien, oder daß Leute, denen die nötige Sachkenntnis oder das zum ordnungsmäßigen Betriebe erforderliche Vermögen gemangelt habe, Anstalten der besprochenen Art errichtet hätten. Der Minister wünscht Aufschluß über folgende Punkte zu erhalten:

1. Vorleben, Vertrauenswürdigkeit, Vermögensverhältnisse Sachkenntnis der Leiter und des Personal.
2. Sind mangelfähige Betriebsverhältnisse und unzureichende Leistungen im Tage getreten? (Nichtbeachtung von Briefen, Unregelmäßigkeiten in der Leitung der Briefsammlungen und Unpünktlichkeit bei der Befüllung der darin vorzugehenden Sendungen.)
3. Sind Zahlungsverbindlichkeiten nicht erfüllt, insbesondere die des Postbesizers in Sächsisch-Preußen?
4. Sind Wechsels bei der Betriebserrichtung nicht eingehalten worden?
5. Sind Untersuchungen und Vernehmungen von treuhänderischen Personen des Privatstandes übergebenen, mit Postvergehen versehenen Sendungen vorgenommen?
6. Sind etwa die von den Bescheidern der Anstalt hinterlegten Kauttionen durch die Leiter der Anstalt veruntreut worden?

hatte, so war doch der Fortschritt immerhin noch lächerlich gering.

In den nächsten Wochen, in denen ich häufig auf Land weite, kam ich allerdings insofern mit ihm etwas weiter, als er sich bei meinen Aben nicht mehr entfernte, sondern sich meine Gesellschaft fundenlang geflossen ließ. Aber seinen passiven Widerstand gab er nicht auf. Ich versuchte ihn dadurch aus seiner Heiseren herauszulockern, daß ich anfing, sehr freimüthig von meinem bisherigen Leben, meinen Plänen und Absichten zu sprechen. Er hörte schwiegend zu, nahm auch Interesse an meinen Worten, aber gleiches mit gleichem zu verhalten, fiel ihm gar nicht ein. Oft war ich auf dem Punkte, ihn direkt nach seinen Lebensbedingungen zu fragen, aber ein Blick in diese tiefen, unergündlichen, traurigen Augen hielt mich jedesmal wieder zurück, und jeztend mochte ich mich langsam mit dem Gedanken vertraut, hier unverständlicher Sache abzusehen zu müssen.

So war die Zeit dahin gegangen, vier volle Wochen, und der Tag der Abreise von diesem lieblichen Stück Erde begann seine Schatten voraus zu werfen. Wozu sollte es auf dem Senooge über Arnim, Delaland nach Dussum heimwärts gehen, und heute nachmittags war ich zum letzten Male nach Land hinüber gefahren, um mich von meinem schweigsamen Freunde zu verabschieden.

Als der Kiel der „Sachse“ knirschend auf den sandigen Ufergrund aufsetzte, sah ich mich nach ihm um. Weshalb flügelte er nicht weit entfernt zu sein, manchmal schien es mir sogar, als ob er mich erwartete habe. Aber heute war nichts von ihm zu sehen. Ich ging den ganzen Strand ab, sah hinter jeden Hügel — keine Spur von ihm. Da sein Boot dalag, mußte er also in seiner Hütte sein. Ich überlegte, ob ich mal hinderging? Er hatte mich zwar nie dazu aufgefordert, aber ich war heute extra herübergefahren, um mich von ihm zu verabschieden, war nun herübergekommen. Dabei hatte ich schon die Richtung auf seine Hütte zu genommen.

Die Haustür — ohne Schloß und Riegel — war nur angelehnt. Ich trat in einen leeren, halbverfüllten Pausir und sah mich der Stubentür gegenüber.

* Mehr die am 22. d. im Reichspostamt geborenen Verordnungen wird der Vorlesung des Reichs Berliner Kaufleute und Industrieller am 22. d. abends 8 Uhr im kleinen Saale des „Rathhauses“ eingeleitet werden. Bei dieser Gelegenheit wird auch über die gegenwärtige handelspolitische Lage Deutschlands und die Verordnungen von Handelsverträgen referirt werden. Alle sächsischen Kaufleute und Industriellen haben alle Gäste Zutritt. — Bei der Verbreitung im Reichspostamt am Freitag gewonnen, der „Post“ zufolge, die Anmeldeenden im Uebend, als sei man im Reichspostamt amtlich besetzt, zeltgemäß und praktische Entscheidungen im Postwesen einführen. Es fragt sich nur, nach das Blatt des Herrn v. Stumm als „zeitgemäß“ und „praktisch“ ansieht.

Volkswirtschaftliche.

* Die Herren, die f. J. vom Berliner Aesthetenkollegium auf Wunsch des Handelsministers gewählt wurden, um mit ihm über Angelegenheiten der Getreidebörse zu konferieren, sind auf den 4. November zu einer Besprechung eingeladen. Die „Börsezeitung“ fügt dieser Meldung hinzu: „Es fragt sich nun allerdings, ob diese Teilnahme seitens der sächsischen Kaufleute auch stattfinden wird.“

* Die von der Berliner Bäckereimittel im Juli im Uebend gewirte Wechselsbörse scheint den „Bedürfnissen“ nicht zu entsprechen; sie hatte sich, wie der „Reichsbote“ schreibt, in letzter Zeit seines besonders lebhaften Zuspruchs zu erfreuen. Es ist deshalb beschloßen worden, nur noch Freitag die Börse abzuhalten.

Parteinachrichten.

* In einer Besprechung der Zwischigkeiten zwischen den beiden freisinnigen Parteien in Sächsisch-Preußen jagt heute die „Post“:

In der Zeit handelt es sich bei diesem Vorfall der Abstimmung vor allem um die Frage, ob Herr Richter für die Zeitung der Wahlen seiner Partei trotz der Ernennungen von 1887 und 1893 seinen unbeschränkten Willen aufzugeben kann.

Schule und Kirche.

* Die allgemeine Volksschule, die wir in Preußen schon lange, aber immer noch vergeblich erziehen, ist in Bayern nahezu seit einem Jahrhundert eingeführt und hat sich dort seitdem aus beste bewährt. In dieser Schule finden beinahe alle Kinder des Arbeiters und des reichen Mannes ihren erzieherischen, auch die Einrichtung hat nicht wenig dazu beigetragen, daß in Bayern die Klaffenunterschiede weniger scharf hervortreten als in anderen Ländern. Das Prinzip der allgemeinen Volksschule, welche die Kinder aller Klaffen umfaßt, war im Laufe der Zeit in Bayern den Eltern zuzugewandt in Fleisch und Blut übergegangen. Nun plötzlich soll man, die „Vossische“, aus München hört, daß dort seitens der Regierung im Begriff stehen, in eine fast ein Jahrhundert bewährte Einrichtung des Volksschulwesens einzugreifen und das Prinzip der allgemeinen Volksschule aufzugeben. Es soll das geschehen aus denselben Gründen, aus denen man sich auch bei uns sträubt gegen Einführung der allgemeinen Volksschule. Wegen des Geheimschulinteresses von Töchtern höherer Beamten und wegen des hochmüthigen Wohlthürer Geistes, die ihre Kinder nicht in der Volksschule aufzuziehen, sondern mit den Kindern „geringerer Herkunft“ sitzen lassen wollen, will man jetzt auch in Bayern eine Maßregel treffen, die ein überaus bedauerlicher Schritt rückwärts sein würde, und deren Konsequenzen sehr leicht in mehr als einer Beziehung verhängnisvoll werden könnten.

See- und Marine.

* Das Kanonenboot „Wolf“, welches zur Einrichtung als Vernehmungsschiff gebauten Veränderungen unterworfen wurde, machte, wie heute die „Nord. Ztg.“ berichtet, mitteil, wetschlagmäßig am 18. Okt. in voller Ausrüstung den ersten Währungsversuch zur Prüfung der Stabilitätsverhältnisse sowie zur Abrechnung der Wechselsstände auf Schilligebede und kehrte hierauf nach Wilhelmshafen zurück, um auf Anordnung des Marineamtes Umformungen vorzunehmen. Nach Beendigung derselben geht „Wolf“ nach Kamerun ab. Das Obergericht von großer Bedeutung beacht demnach auf einem Festum.

Soziale Angelegenheiten.

* Nach einer Mittheilung aus Wetzlar beschäftigt der Minister des Innern die Entwurf eines Strafgesetzbuches nach dem Uebereinstimmungsgebot, da fortgesetzten Klagen über Arbeitermangel einleufen.

Einen Augenblick zauderte ich noch, dann klopfte ich leise und bescheiden an.

Kein Ruf antwortete mir, alles blieb still.

Ich wiederholte mein Klopfen, — dasselbe Resultat.

Jetzt öffnete ich die Thür und trat ein. Ueberrascht blieb ich auf der Schwelle stehen.

Warten im Zimmer, am Tisch, den Rücken mir zugekehrt, sah der geheimnißvolle Fremde, den Kopf in die Hand gestützt, in der rechten Hand ein Bild — ein männliches Portrait — das er regungslos anstarrte.

Ich wollte mich leise zurückziehen, aber da starrte die Thür. Er schloß zusammen, drehte sich um und stand im nächsten Augenblick mir gegenüber. So gut es ging, stotterte ich ein paar Worte der Entschuldigung aus, denen er aber doch heraushörte, daß ich gekommen war, mich von ihm zu verabschieden.

Schwermüthig hörte er mich an, schloß dann die Thür und forderte mich mit einer Handbewegung auf, neben ihm Platz zu nehmen.

Ein paar Augenblicke starrte er mich wie abwesend an, dann senkte er tief und strich sich mit der Hand das Haar aus der bleichen Stirn.

Das Bild lag noch immer auf dem Tisch.

Als er meine Augen darauf geheftet hat, reichte er es mir ruhig herüber.

„Mein Bruder“, sagte er nur, aber der seltsame Tonfall, mit der er diese einfachen Worte sprach, ging mir durch und durch. Tiefe Schwermüthigkeit und Trauer zitterten in seiner Stimme.

Was hier der Schlüssel des Räthsel verborgen?

Ich hatte das Bild zur Hand genommen und verglich die Züge mit denen meines Geheimschul.

Eine starke Ähnlichkeit war vorhanden, das ließ sich nicht leugnen, aber davon abgesehen, fanden die Züge von einander ab wie Tag und Nacht. Auf dem Bilde — Nebenstuf, Sonne, Jugendfröhlichkeit, — mir gegenüber von allem das gerade Gegenbild.

Ich glaube, er las mir meine Gedanken von der Stirn ab, denn jetzt sagte er:

„Es war ein lachendes, frohliches Sonntagkind, mein Bruder,

Ausland.

Frankreich.

Die Kurie hält den Augenblick für günstig, um Frankreich zu erobern und dasselbe gleich Belgien, Ungarn und anderen Ländern in den Dienst der Kirche zu stellen. Es wurde bereits gemeldet, daß zwei mit Vollmachten des Papstes und des Staatssekretärs Kardinalis Rampolla ausgestattete Sendboten, zwei Mönche, nach Frankreich geschickt wurden, um den Bischöfen und dem Klerus die Instruktionen der Kurie für die bevorstehenden Wahlen zu überbringen. Der „Offizieller Romano“ hat jetzt eine ausführliche Note über den Inhalt dieser Instruktionen veröffentlicht, die dazu bestimmt sind, alle französischen Katholiken „auf das konstitutionelle Gebiet zu bringen, d. h. zur Unterwerfung unter die Regierung der Republik zu bewegen. Diese Unterwerfung soll aber nur zu dem Zwecke der Wahrung der Interessen der Religion dienen, die nach vatikanischer Auffassung den Einzelinteressen der Parteien vorgezogen werden müssen. Der Vatikan will eine kirchliche Majorität oder wenigstens eine starke kirchliche Partei in die Kammer bringen und mit deren Hilfe die Republik unter seinen Willen beugen und Frankreich zum Werkzeuge einer Politik ad majorem Dei gloriam machen. Jedem Bedenke werden außer dem französischen Klerus auch dessen Hilfskräfte die kirchlich gesinnten Laien, mobil gemacht. In den Tagen vom 24. bis zum 28. November soll der Kongreß der christlichen Demokratie in Lyon und vom 30. November bis 5. Dezember der nationale, französische Katholiken-Kongreß in Paris tagen. Auf beiden Versammlungen will man sich außer mit Arbeiterfragen auch noch mit Wahlangelegenheiten im Sinne der päpstlichen Weisungen beschäftigen. Insbesondere sollen auf dem Lyoner Kongreß nach dem Plane der Arrangements alle Katholiken, die sich auf den Boden der Republik stellen und eine Verbindung mit den gemäßigten Elementen suchen, in Lyon versammeln. Die Duldung, welche das Kabinett Méline den kirchlichen Ultraleuten gegenüber an den Tag legt, hat Früchte gezeitigt, welche zur Zeit möglicherweise zu einer ersten Gefährdung selbst der republikanischen Staatsform in Frankreich führen könnten.

Belgien.

In der Schlussrede der Besprechung über den Vorgesentwurf, der den Berufsge nossenschaften Korporationsrechte verleiht, erklärte der Justizminister, die Regierung wolle den Genossenschaften das Recht, Handel zu treiben, nicht anerkennen. Ein Theil der Redner und der sozialistischen Linken ist anderer Meinung.

Der König empfing Sonnabend vormittag die Vertreter der deutschen Städte und von Industrie und Handel, die ihm von dem Vertreter des Norddeutschen Lloyd in Antwerpen, Wary, vorgestellt wurden. Der König richtete an jeden der Anwesenden freundliche Worte, erkundigte sich nach der Lage der Industrie in ihren Bezirken und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Wunsch der Herzen davon getragen würde, die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Belgien noch fester zu knüpfen. Die Vorstellung, welcher auch der Gesandte v. Alvensleben beiwohnte, dauerte eine Stunde. Mittags waren die Herren vom Bürgermeisterrat und dem Schöffencollegium im Hotel de Ville empfangen worden, woselbst ihnen ein Frühstück gegeben wurde.

Serbien.

Das neue Ministerium ist wie folgt gebildet: Georgiavic Knežević, Alerovic Imerec, Popovic Finanzen, Crstic Bauten, Kovarovic oder Prohic Volkswirtschaft, Sefanac oder Simic Unterricht, Oberst Sypnowic Kriegswesen.

Aus dem Orient.

Das wienener „Freundenblatt“ zeigt die bevorstehende Lösung der Kretasfrage im Sinne der von den Großmächten den Kretanern vorgeschlagenen Autonomie an. — Einem wienener Telegramm nach, „Daily Telegraph“ zufolge beschloß die österreichische Regierung, nach dem Friedensschluß die österreichischen Truppen und Schiffe von Kreta abzuziehen, da Österreich an der weiteren Entwicklung der Dinge in Kreta nicht länger interessiert ist; das heißt er kabinett soll ähnlicher Ansicht sein. — Nach einer Meldung aus Konstantinopel am Sonnabend legten bei den definitiven Friedensverhandlungen die türkischen Bevollmächtigten auf Grund des Bräutigamsfriedens ausgearbeitete Vertragsentwürfe in 18 Artikeln vor, von denen acht bereits genehmigt sind.

irisch und gesund. Jetzt ist er schon lange tot, und ich bin ein Mörder.“

Kangiam und einbüßig stießen diese Worte von seinen Lippen, als wenn er die gleichgültigste Sache der Welt erzählte.

Entsetzt war ich unwillkürlich aufgesprungen, aber mit sanfter Gewalt zog er mich wieder auf meinen Platz.

Sie sind der einzige Mensch, der nicht versucht hat in mich zu dringen, und da Sie heute zum letzten male hier sind, will ich Ihnen zum Dank dafür meine Geschichte erzählen. Aber zuvor müssen Sie mir schwören: drei Jahre lang — von heute an gerechnet — gegen jedermann zu schwören.“

„Ich schwöre,“ gab ich ernst zurück. — „Aber warum verlangen Sie gerade drei Jahre?“

„Er wiegte das Haupt hin und her, drei Jahre müssen es sein,“ und blickte in eigenenthümliches, resigniertes Lächeln über sein Gesicht, das ich mir nicht zu deuten wußte.

„Mir ward unbekümmert zu Muthe, und mein früherer Argwohn, ob ich es nicht doch vielleicht mit einem Selbstmörder zu thun habe, letzte verfiel zurück.“

„Er schaute nicht auf, sondern starrte sinnend auf das Bild.“

„Ich komme aus guter, wohlhabender Familie,“ begann er langsam, „brüden, vom Jelland. Mein Bruder und ich waren die einzigen Kinder unserer Eltern, und wir liebten uns herzlich. Wenn es je ein ideales Verhältnis zwischen zwei Brüdern gegeben hat, so war es das unsrige. Und doch waren wir so gramvornehmig. Er — eine impulsiv, rastlosfragende Persönlichkeit, eine Siegfriedsnatur, dem alles, was er anfasste, zum Glück auswich. Ich — ich und zurückhaltend — gehörte zu den Menschen, die durch alle ängstlichen Wogen und Zaubern meist zu spät kommen im Leben. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich meinen Bruder darum beneidet hätte, nein, ich gönnte es ihm aus vollem Herzen und war stolz auf ihn und seine Erfolge. Ich war das so gewohnt, — ich möchte sagen: es war mir zur zweiten Natur geworden — dursichtig dabei zu stehen, wenn andere den Becher des Glücks und der Freude in vollen Jähren leerten.“

„Er schweig und sah trübe vor sich hin. Nach einer kurzen Pause, die ich mit keinem Wort unterbrach, fuhr er fort:

Infolge der unbestimmten Fassung des Artikels 3 des Bräutigamsfriedens hinsichtlich der Verhandlungen wegen der Konfiskation von eingetragenen Erbschaften lassen eine Berufung an den Schiedsgericht der Vertreter der Mächte in Konstantinopel vorzuziehen erscheinen. Der heutige Reichsminister in Konstantinopel Fische u. Saurna wurde am Freitag vom Sultan in Privataudienz empfangen.

Nordamerika.

Einer Depesche des „New York Herald“ aus Washington zufolge soll die Regierung entschlossen sein, Spanien bezüglich zu verhandeln zu geben, daß es seinen Grund habe, sich über die Art der Ausführung der Neutralitätsgesetze seitens der Vereinigten Staaten zu betragen.

Mittel- und Südamerika.

In New York verläutet, daß der Schoner „Silberkeel“, welcher in der vorigen Woche New York verließ, am 20. d. M. in der Höhe der Florida-Rey den Dampfer „Dunlich“ antraf, welcher von Savannah wiederum mit einem Freibeutezuge abgegangen ist. Der Schoner soll dem Dampfer Waffen und Munition überbracht haben.

Halle und Umgebung.

Halle, 24. Okt.

„Wo stehen die Männer? Wenn man nach des Tages Ost und West abends unter schönem Stadthimmel ausläuft, wenn man in ein geistliches oder weltliches Konvent geht, wenn man einer Vereinsversammlung oder einer Versammlung beiwohnt, zu der beide Geschlechter Zutritt haben, überall macht man dieselbe Wahrnehmung; das weibliche Element überwiegt, überwiegt in einem so kolossalen Maße, wie es selbst nach den Ergebnissen der Statistik feststeht. Denn allerdings kommen mehr Mädchen als Jünglinge auf die Welt. Woher kamen sonst die vielen, grauenerregende so genannten „Alten Jungfern.“ Aber so groß ist die Differenz doch nicht, wie sie in den oben erwähnten Versammlungen zutage tritt. Es giebt thatsächlich mehr Männer, als man dort zu sehen bekommt. Aber wo stehen sie, wo halten sich die männlichen Bewohner Halle's auf, während ihre besseren Hälften, ihre Tanten und Schwiegermütter, ihre Töchter und Nichten sich an geistlichen Genüssen erlaben? Diese Frage liegt sehr nahe für den Zeitungsleser, der von Berufsleben, Theater, Konzerte und Vorträge irgendwelcher Art und Weise, immer wieder mit heiligem Schauer konstatieren muß, daß er so ziemlich das einzige Maskulinum unter einer Schaar von Vertreterinnen der hohen Weiblichkeit ist. Es ist ein Irrthum, anzunehmen, er käme sich da etwa wie Hahn im Korbe vor. Im Gegenstheil, er zieht sich schüchtern in eine dunkle Ecke zurück und äugt von da sehnsüchtig nach der Thür, ob da kein gar kein bärliches, höfentragendes Jüddiumm aufstehen will. Und kommt endlich, so eilt er — sei es ihm auch nur ganz oberflächlich bekannt — freudestrahlend auf es zu und schüttelt ihm die Hand mit einer Inbrunst, daß der Betreffende bei sich denkt: „Merkwürdig, wie liebenswürdig dieser Mensch sein kann, der so viele Artikel schreibt.“ — Ja, wo stehen die Männer? Diese Frage liegt es natürlich meinen besten Freunden vor, als wir wieder einmal aus einem Konvent kamen, dessen Auditorium zu sieben Achteln aus Damen bestanden hatte. Wiederholentlich ließen sich die Antworten, die ich erhielt, kurzumfassend entgegen. „Kons, der Deutscher, meinte: „Die Männer wohnen hier nicht, nicht in die Nacht ihren Beruf.“ „Wahrscheinlich Eiler für die Sache, theils aus hingebender Liebe für ihre Familie nehmen sie sich nicht die Zeit zu geistlichen Genüssen, nach denen ihre Seele lechzt. Um des höheren Zweckes willen bringen sie ein schweres Opfer, indem sie all diesen Veranstaltungen fern bleiben, und duden schweigen, die es echten Männern ziemt.“ Während ich diesen Worten noch voll tiefer Färbung nachdachte, und den Heroismus meiner braven Landsleute bewunderte, nahm Hugo, der Deutsche, das Wort. Er kam zu einem andern Resultat, als Hans. „Die Männer,“ meinte er, „gehen deshalb nicht in Konzerte, Theater und so was ähnliches, weil ihnen der Zaubers so langweilig ist. Wenn sie Tags über geschuftet haben, wollen sie abends ihre Gemüthsruhe haben. Darum gehen sie in die Kneipe und spielen Schach.“ — Wer von beiden hat recht? Ich wage es nicht zu entscheiden. Aber das eine steht jedenfalls fest: die Stille des Mannes hat nachdringende unheimliche Dimensionen angenommen. Nicht nur in Halle, nein, so weit die deutsche Bunge fließt, Selbst auf die Rhine, wo sonst nur Schach, Wirth, und allenfalls eine Partie Kluge hat stehen lassen dürfen, hat man das Stillspiel verpflanzt.

Und in irgend einer Operette singt der Tenor mit schönem Wohlklang laut im Waldgarten:

„Ich sag' es frei und ungernt: Das schöne Spiel ist Gut!“

Und wenn man auch mal falsch tournirt, So findet sich schon Platz!“

Was soll man dazu sagen, daß jüngst in einer sächsischen Stadt ein Reisender, da er auf anderem Wege seinen Satz zusammenbringen konnte, sich drei Dienstmänner holen ließ, die gegen einen Thaler pro Mann mit ihm sein geliebtes Spiel bespielen mußten. Noch lebensschafflicher allerdings muß ein Hausbesitzer in Greußen bei Magdeburg für's Stillspielen kämpfen. Er hat sogar, um sein Spielchen stets im Saule zu haben, den Mietzinsen, die Kosten können, die Wohnungsmiethe um 6 Mark jährlich ermäßigt! — Wahrscheinlich nimmt der Wäcker ihnen dafür das Doppelte! — Wahrscheinlich nimmt der aber! ... Und so könnte man noch manchen Sätzchen anstrotzen, wie die Stillschüler immer weitere Kreise greift. Aber nicht Sätzchen, ist in meinen Augen überhaupt kein Mensch! meinte nämlich sogar ein ganz eingeleiteter Sätzler. Aber damit hatte er um einige Pfaffenlängen am Ziel vorbeigefahren. Denn die Antifolter können sich auf einen Mann berufen, der viele aufwiegt. Fürst Wiemar hat — er hat's erst neulich erklärt — keinen Sätz; das Spiel ist ihm überhaupt nicht bekannt geworden.“ Es scheint also, daß man es doch noch immer zu etwas bringen kann, auch ohne Stillspieler zu sein.

— [Auslassungen.] Die Erlaubnis zur Annahme und Anlegung von nichtpreussischen Orden ist folgenden Dozenten der hiesigen Universität ertheilt: Dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät, Geh. Medizinalrat Dr. Feilberg für das kaiserliche Schwarzburgische Ehrenkreuz erster Klasse, dem ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät, Geh. Justizrath Dr. von Ullrich für den Russischen St. Annen-Orden zweiter Klasse, dem außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät Dr. Dreyer für das Ritterkreuz erster Klasse des Verdienstlichen Anhaltischen Hausordens Albrecht des Bären, und dem Privatdozenten in der medizinischen Fakultät Professor v. Dettl für das kaiserliche Schwarzburgische Ehrenkreuz zweiter Klasse.

— [Denkmal für die Märzgefallenen.] Das Komitee zur Errichtung eines Denkmals für die Märzgefallenen in Berlin hat sich an den Magistrat um Genehmigung eines Entwurfs geendet und auch ein Schreiben an die Verammlung um Unterstüpfung seines Gesuches an den Magistrat gerichtet. Der Magistrat hält es nicht für angezeigt, einen Beitrag zu bewilligen und wird am Montag der Stadtverordnetenversammlung hiervon Kenntniß geben.

— [Galleische Kriegsermächtigung.] In der ordentlichen Generalversammlung der Galleischen Kriegsermächtigung, die vorgelassen wird im Restaurant „Zum Schützenhof“ stattfand, wurde zunächst der Bericht vom 1. März d. J. in diesem Jahre verstorbenen Kameraden. Sodann erkrankte der Bericht über das vergangene Vereinsjahr. Es wird beschlossen: die Beiträge der Mitglieder in diesem Jahre in derselben Höhe wie bisher zu erheben, ferner das nächste Vereinsjahr wieder mit Konzerten, Theater und Ball zu feiern. Bei der Vorstandswahl werden wieder begen, neu gewählt: die Kameraden Zimpe, Villardorfrant, 1. Vorsitzender, Steyer, Königl. Bahnmmeister, 2. Vorsitzender, Hlbig, Kgl. Stations-Assistent a. D., 1. Schriftführer, Richter, Kgl. Gasmeister, Kollitzer, Kamerad Berger, Gaswirth, 2. Schriftführer. Als Beihüter vom Kriegsermächtigungsbureau die Kameraden Wilsch, Rogalla, Kranich und Kerk, vom Verein, eben, Häßel, die Kameraden Hermann und Biele; vom Verein weiblicher Krieger Germania die Kameraden Gens, Liebe und Wiemann.

— [Die kunstgeschichtlichen Vorlesungen] von Herrn Professor Dr. Dreyer werden in diesem Winter von Montag ab 8 1/2 u. tags (Nachmittag) ganz wie bisher gehalten werden. Herr Professor Dreyer wird in diesem Herbst die italienische Malerei von Masaccio bis Raphael behandeln.

— [Fraulein Jenny Film.] Die Sentimentale uneres Stadtheaters unter der vorigen Direktion ist, nachdem sich ihr Engagement in Königsberg geschlagen hat, ans Stadtheater nach Magdeburg gegangen und hat dort als Jungfrau von Dianas debutirt. Die Kritik lobt viele auf ihre bekannte treffliche Leistung. Fraulein Film's sehr warm und bezeichnet das Engagement der Künstlerin als einen unzeitbedingten Gewinn für die magdeburger Bühne. — Unsere vorjährige Altistin, Fraulein Spiegel, ist ans Hoftheater nach Mannheim gegangen und hat dort als Frida in der „Wallfäule“ sich den Beifall von Kritik und Publikum erlangt.

„Du,“ so gelte es in meinen Ohren, „du bist kein Mörder, du hast kein Tod gewünscht.“

Und von der Stunde an haben mich die Grimpen verfolgt Tag und Nacht, Tag und Nacht. In Nacht und Nebel bin ich geflohen, alles habe ich im Stich gelassen, infat und flüchtig haben sie mich herumjagt, bis ich endlich hierher gelangte. Hier, in dieser Abgeschlossenheit fühle ich seit zehn Jahren die große Schuld meines Lebens. Heute ist der Jahrestag, daher kommt es, daß Sie mich so getroffen haben.“

„Er zeigte mit den Augen auf das Bild und schweig erschöpft.“

„Erschüttert drückte ich ihm in tiefem Mitleid die Hand und setzte eben zum Neben an, als er mir schnell zuwurfm: „Sagen Sie nichts, ich bitte Sie. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie meinen, ich sei schuldig an seinem Tode, weil ich ihn nicht direkt herbeigeführt habe.“

„Ich nicht lebhaft.“

„Das ist eben der große Irrthum in der Welt,“ fuhr er stöhnig fort, „daß man nur die That bestraft, und es kann wohl auch nicht anders sein. Aber wie viele laufen mit dem Rindgerüst der Gedankensünde herum, um das Bewußtsein ihrer Schuld nach an ihnen unblässig, unablässig, bis —“

„Er vernahm.“

„Dann hand er auf und schob mich sanft zur Thür hinaus. Und nun gehen Sie, gehen Sie, und vergessen Sie Ihren Schwur nicht.“

„Er nickte mir nochmals zu, und ehe ich etwas erwidern konnte, hatte sich die Thür hinter mir geschlossen. Gedankenvoll schritt ich zu meinem Bode, gedankenvoll trat ich die Heimreise an.“

Dreieinhalb Jahre sind seitdem verfloßen. In voriger Woche schrieb ich an den Vater auf Dand und erkundigte mich nach jenem Sonderling, auf den er mich seinerzeit aufmerksam gemacht habe.

„Gestern lief die Antwort ein, die Thüre dahin lautete, daß der geheimnißvolle Fremde im vorigen Herbst bei dem Verjuden, einem gefährdeten Boote Rettung zu bringen, seinen Tod gefunden habe.“



Paul Schauseil & Co.

Bankgeschäft
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
An- und Verkauf von Werthpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.
Wechsel-Wechselstelle für Wechsel.
Einslösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore (einzeln vermietbar).



Ernst Vieweg,
Geiststrasse 48 — Fernspr. 755
empfeilt
Grösste Auswahl aller
**Gas-Beleuchtungs-
Gegenstände.**

Gerichtlicher Ausverkauf.
Das zur Concurrenz des Schuhwarenhändlers Willibald Watterling von hier gehörige
Schuhwaarenlager
wird werktäglich Vormitt. 9-12 und Nachmitt. 3-6 Uhr im Geschäftsfloze
Geiststrasse 35 zu billigen Preisen ausverkauft.
Calle a. S., im Oct. 1897. J. Ed. Feussel, Hof- und Schuhwaaren-Verwalter.

Julius Blüthner
Kaiserliche und Königliche Hof-Pianoforte-Fabrik.
Filliale: Halle a/S., Poststrasse 21.
Reiche Auswahl.
Stimmungen. Reparaturen.

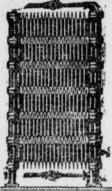
Fort mit den Hosenträgern!
Zur Ansicht erhält Jeder franco gegen Franco-Rücksg. 1 Gesundheits-Spiralhosenträger, bequem, stets pass., ges. Haltg., keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis 1,25 Mk. (3 Stück 3 Mk. per Nachn.). Schwarz & Co., Berlin S. (70), Annenstr. 23. Vorz. gesucht.

K. Mauersberger,
Halle a. S.,
Färberei u. Chemische Wasch-Anstalt.
Färberei und Reinigung für Damen- und Herrenkleider jeder Art, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Federn, Handschuhe etc.
Läden: Leipziger Strasse 33, Moritzkirchhof 5, Geiststrasse 15 (Adler-Apotheke) und Annahme bei Herrn Galander neben Wallhalla.




Christian Glaser,
Halle a. S., 21 Gr. Mansstrasse 24,
empfeilt in großer Ausst.:
Regulir-Füllöfen,
schwarz, vernickelt und farbig emailirt,
Stuben-Kochöfen
mit eisernen und Thon-Stein,
Junker & Ruh-Oefen,
verbessertes amerik. System,
Irische Dauerbrand-Oefen,
Demmer'sche Universal-Oefen
für Kirchen, Schulen und Säle,
Gas-Heiz- und Kochöfen
schwarz und farbig emailirt,
Berliner Stuben- u. Küchenöfen,
Transp. Sparkochherde
für Haushaltungen jeder Größe,
Societ. und Defonomen.
Gleichzeitig bringe mein Lager in Platten, Kasten, Feuerthüren, Dachfenster, Handkessel etc.,
sowie meine **Werkstatt für Schwarzblecharbeiten**
und Reparaturen in empfehlende Erinnerung.

Leib-, Bett- u. Tisch-Wäsche,
Oberhemden nach Maass,
complete Braut- und Baby-
Ausstattungen
empfeilt in gediegener und geschmackvoller Ausfertigung
in allen Preislagen
Marie Schulze, Gr. Ulrichstr. 5.



Centralheizungs-Anlagen.
Die vollständige Einrichtung von Dampfheizungen mittelst Hochdruck oder Abdampf- Niederdruck-Dampfheizungen mit doppelt wirkenden Bieregulator und Expansionsregulierung der einzelnen Heiz-, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung etc., sowie Ausführung v. Reparaturen übernehmen
Dicker & Werneburg, Fernspr. 123, Fernstr. 31.

**Monopol-
Zafentuch**
Das Beste
im Gebrauch,
vorzählich in der Wäsche,
Dtd. 3,75 Mk., empfiehlt
Adolf Sternfeld,
Calle a/S., Kleinrichmieden 6, Eing. Gr. Steinstr.



**Original-Siemens
Gas-Heiz-Bade-Apparat**
Unübertroffen
in Leistung und
Dauerhaftigkeit.
Kohlen-Badeöfen
Badewaren u. Gade-Artikel
Douche-Apparate u. Armaturen.
Preislisten u. Kostenanschläge gratis u. franco
FRIEDR. SIEMENS, DRESDEN-A.
Verkaufsstellen für Gasheizöfen in Halle a. S.:
Gustav Forberg, Barfüsserstrasse 17,
Ernst Vieweg, Geiststrasse 47.

Die Besten sind
Kaufmann's Tinten
Allein-Verkauf:
Aug. Weddy
Leipz. Str. 22.

R. Woop, vormals H. J. Schröder, Gr. Ulrichstr. 56,
im Jacob'schen Hause.
Wegen Veränderung meines Lokals verkaufe ich **sämmtliche fein modern- Damen-Hüte** zu den billigsten Preisen.

Delikater Schweizer-Käse à Pfd. 66 Pfg.
Dieser Käse ist bester Qualität,
hat nur unbedeutende Lagerdauer.
Zürcherer Käse, Schwartzenbach à Pfd. 40 Pfg.
Boräugl. Edel-Blumenkäse à Pfd. 30 Pfg.
Reines Schweine-Schmalz à Pfd. 36 Pfg.
Mohr's FF Margarine
Ia. beste Qualität à Pfd. 56 Pfg.
Gr. Ulrichstr. 37.
Leipziger Str. 11.
Alter Markt 15.

F. H. Krause,
Gr. Ulrichstr. 37.
Leipziger Str. 11.
Alter Markt 15.

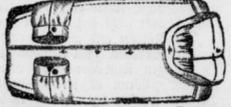
**Erstes
Hallesches Sprach-
Institut
Methode Berlitz.**
Englisch, Französisch,
Italienisch.
Geprüfte
nationale Lehrkräfte.
Anmeldungen
nur Sternstrasse 8.
Frequenz meiner Institute:
1894-1895 57 Schüler,
1895-1896 288 „
1896-1897 472 „
R. M. Schurig.



Installations-
Geschäft für
Elektrotechnik.
Sichtanlagen,
Elektr. Kraft-
übertragung,
Telephon-,
Kass-
telegraphen,
Witzableiter,
Großes Lager
aller in's Fach-
gehörender
Artikel. (r
K. Kast,
Elektrotechniker
Halle a. S.,
Stenultraße 11,
Fernspr. 169.

Pianinos
aus den Oelpiano-Fabrikfabriken von
J. F. Reich-Stein, J. G. Brämer-
Reisig, Kommandit-Weimar,
sowie vorzügliche andere Fabrikate
empfeilt in großer Auswahl zu
ausserordentlich billigen Preisen von
450-1000 Mark
B. Böll, An der Juuierstr. 1.
Eine ganz vorzügliche Feder
ist die

**Engl. Porter
und Pale Ale,**
flaschenreife und gut gepflegt,
Bordeaux-Weine
in allen Preislagen,
Rhein- und Moselweine,
Portweine,
Champagner.
Reichhaltiges Lager
und direkte Bezüge. (d
Julius Bethge
Leipziger Strasse 5.



Oberhemden
garantirt aussehend,
Kragen und Manschetten
empfeilt preiswerth
F. G. Demuth,
Neubauer 3/4. (e

Die Expeditoren der Saale-Zeitung
befinden sich
Gr. Berlin, Herrs Promenade 1 und
Markt 34 (Königsgebäude).